

Geld aus Amerika [Fortsetzung]

Autor(en): **Müller, Walter Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Geliebte eines Gottes, des griechischen Liebesgottes Amor. Als ich das erfuhr, wurde mir verschiedenes klar. Einmal, dass viele unserer Wörter, die wir tagtäglich gedankenlos verwenden, eine ganz merkwürdige Vergangenheit haben müssen. Zweitens, dass man viele davon erst zerlegen muss, bevor man hinter ihren Sinn kommt. Der Gemeindeschreiber ist ein heller Kopf, ich wusste es immer, und er hat mich auch darauf aufmerksam gemacht. Das verfluchte Wort, um das es geht, hat aber noch eine zweite Hälfte, und die scheint etwas mit Logik zu tun zu haben. Also haben wir Liebe und Logik beisammen, aber was stellen wir damit nun an?“

Hansruedi hätte plötzlich an seines Vaters Vernunft zweifeln müssen, würde dieser nicht so nüchtern, klar und gutgelaunt geredet haben. So blieb ihm nichts anderes übrig, als ihn mit höchst erstauntem Blick und mit einer kleinen Handbewegung aufzufordern, weiterzusprechen.

„Also, das fragte ich mich“, ergriff Erismann den Faden wieder auf, „und nachts im Bett, als ich nicht einschlafen konnte, kam mir die Erleuchtung. Der Gemeindeschreiber hatte mich wieder auf eine ganz vertrackte Manier auf eine neue Idee gebracht. Es wurde mir wie durch Blitzeshelle klar, dass hier der Schlüssel zur Lösung meines Falles lag.“

„Wie? Was? Warum?“ unterbrach ihn Hansruedi erschrocken.

„Nur ganz gemach — logisch aufbauen, begreifst du? Ich erkannte also plötzlich, von welcher Seite ich mit dem Messer auf die verwirrten Fäden zugehen muss. Siehst du, nachdem ich einsah, dass mit dem mir vorher so rätselhaften Wort ganz einfach die Erforschung dunkler Triebe gemeint war, wusste ich auch, dass ich schon lange auf dem richtigen Weg war und ihn nur konsequent weitergehen müsse. Insofern ist also die Idee eigentlich gar nicht neu, sie kam mir vorher nur nicht zu vollem Bewusstsein.“

„Ich verstehe nicht ganz, was du meinst.“

„Du bist eben noch kein richtiger Psychologe“, fuhr der Vater mit einem schelmischen Zucken um die Mundwinkel fort. „So höre mir genau zu. Es handelt sich nämlich einzig darum, herauszufinden, wer von all den verdächtigen Personen wirklich die abnormale Veranlagung besitzt, die zum Begehen eines Mordes nötig ist.“

„Was hat das mit Liebe zu tun, wie du vorhin anzudeuten schienst?“

„Oh, ist das so schwer zu verstehen? Liebe und Hass mit ihren verschiedenen Zwischen- und Mischformen sind doch das Wurzelwerk aller menschlichen Triebe und seelischen Zustände. Bringst du nun heraus, wie und was ein Mensch liebt oder hasst, so kannst du dir auch ein ungefähres Bild seines ganzen Charakters machen. Glaubst du zum Beispiel, ein in der Liebe vollkommen ehrlicher und normaler Mensch wäre gleichzeitig einer verbrecherischen Handlung fähig?“

„Nein!“ versetzte Hansruedi gequält.

„Also!“ nahm Erismann sofort wieder das Wort. „Du siehst, es ist ein äusserst einfaches Problem. Schwierig ist nur der Schlussakt, die Überführung — meinetwegen die Katastrophe, wenn du willst. Aber man darf vor nichts zurückschrecken. Und du, Hans, darfst auch nicht die Nerven verlieren, jetzt geschwind noch, wo wir beinah am Ziel sind. Ich kann dich noch nicht entbehren. Kopf hoch also!“

„Ich will mir alle Mühe geben, Vater. Aber du hast einen schrecklichen Beruf.“

„Siehst du, darum haben die Mutter und ich dafür gesorgt, dass du anderswo in die Lehre kamst. Mir macht das alles nichts mehr aus, besonders deshalb nicht, weil ich von Anfang an gewusst habe, dass Gotthold Neeser ermordet worden ist.“

Im Laufe des Nachmittags erkundigte sich der Bezirksamtmanntelephonisch nach dem Stand von Erismanns Arbeit im Fall Neeser. Als der Landjäger antwortete: „Noch nichts besonderes, Herr Amtmann, aber ich hoffe...“ wurde er vom andern Ende des Drahtes her unterbrochen und ermahnt, ja keine voreiligen Schlüsse zu ziehen und sich reichlich Zeit zu lassen. Man habe nämlich beschlossen, ihm vollständig freie Hand zu lassen, überzeugt, er werde die Gelegenheit schon sachlich genug zu einem glücklichen Ende führen. Man kenne ja zuständigensorts seine zuverlässige Arbeit, und so weiter.

Erismann war nicht wenig verwundert. Woher und weshalb auf einmal die nachträgliche Vertrauensbezeugung? Hatte sich der Bezirksamtmanntelephonisch im ersten Moment allzusehr vom Befund seines Stellvertreters und Dr. Hartmanns beeinflussen lassen und bereute dies jetzt? Sagte er sich, dass es etwas unziemlich sei, einem alterfahrenen Kantonspolizisten erzählen zu wollen, wann und wie man Polizeistunde mache?

Den Grund der Umstimmung des Bezirksamtmanntelephonisch fuhr Erismann erst später. Jemand hatte an das Amt einen Brief geschrieben, in welchem gegen seine Umtriebe auf dem Bauernhof in schärfstem Ton Beschwerde geführt wurde. Allein, die empörten Beschuldigungen erreichten das Gegenteil des Bezweckten: man wurde nun ebenfalls misstrauisch. Dass der Bezirksamtmanntelephonisch diesen Vorfall dem Landjäger zunächst verheimlichte, hatte seinen Grund darin, dass er dessen Arbeit auf keine Art mehr beeinflussen oder gar auf eine falsche Fährte ablenken wollte.

Erismann merkte plötzlich, dass sein Gesprächspartner den Hörer längst aufgelegt hatte, während er selber ihn noch immer in der Hand hielt. Rasch legte er ihn auf die Gabel zurück, eilte in die Küche, wo seine Frau Tee zubereitete, und erzählte ihr alles. Sie nahm lebhaft an seiner Freude teil, hatte sie doch mit untäuschbarem Einfühlungsvermögen beobachtet, dass er seit vorgestern, wo die beiden Herren da waren und nachmittags der sonderbare Brief kam, sein gewohntes, herzliches Lachen nicht mehr zustande brachte, sich zu keinem Ruhestündchen mehr auf dem Sofa ausstreckte und unmässig viel rauchte. Sie fühlte, dass ein alter Polizeikorporal, wenn er auch nach aussen hart und keiner Rührung fähig erschien, eine derartige Behandlung deprimieren musste. Und als er dann zwei Tage überstürzt ohne sichere Erfolgsaussichten heimkam, da war sie stündlich auf einen weiteren Brief oder Anruf gefasst, der die Untersuchung überhaupt abzubrechen befahl.

Aber nun war ihm Genugtuung widerfahren. Nun war alles gut — bis auf den Fall selbst. Ja, dieser Fall, der ihm keine Ruhe mehr liess! Da konnte sie nicht mitreden, nur zuhören und ihm den Daumen halten. Sie war stolz auf ihren Mann, trotz den unzähligen Nachtstunden, die sie in fast dreissigjähriger Ehe schon wachgelegen und auf ihn gewartet hatte. Es war kein leichtes Los, aber sie hätte mit keinem andern Frau getauscht, weil sie tapfer war und weil sie ihn liebte.

„Ich bin sehr froh, dass man den Fehler eingesehen hat“, sagte sie und goss den goldbraunen Tee in seine Tasse. „Du denkst immer zuerst an mich“, antwortete er weich, und schaute in ihr gutes, feindurchfältetes Gesicht. Dabei fiel ihm seine verheiratete Tochter ein, die morgen auf Besuch kam und die der Mutter glich.

„Wo steckt übrigens der Bub?“ fragte er eine Weile später. Der Bub, so hiess Hansruedi in seiner Abwesenheit immer noch, obwohl er schon ins vierundzwanzigste Jahr kam.

„In seinem Zimmer. Hast du gesehen, wie er herumgeht? Käsebleich und mit hohlen Augen.“

„Sorgen, Mutter, Sorgen! Das Neeserli — so sagt nämlich der Gemeindeschreiber immer, weisst du — das Neeserli“

Veltlinerstube

Herrengasse 25 (Casino)

und er wissen nicht mehr aus und ein. Weiss Gott, ich muss dem ein Ende machen, sonst gehen mir die beiden am Ende noch ins Wasser.“

23.

Nach dem Nachtessen wollte Erismann schon ins Schlafzimmer gehen, um seit vorgestern zum erstenmal wieder die Uniform anzuziehen, als er sich's auf halbem Wege anders überlegte. Für das, was er vorhatte, waren die Zivilkleider besser geeignet, und ausserdem gedachte er nachher noch im „Zentral“ einzukehren, wo er den Notar zu treffen hoffte.

Er musste sich beeilen, wenn er vor seinem Sohn auf dem Hof sein wollte. Diesmal ging er ohne festen Plan hin, und die Briefe des Onkels hatte er bloss für den Fall, dass er bei seinem Auskundschaften ertappt werden sollte, zu sich gesteckt.

Bei der Sattlerei bog er vom Strässchen ab und durchquerte den Baumgarten, bis er auf die Hinterseite des Hauses kam. Die Fenster im Erdgeschoss waren hier dunkel, dagegen drang Licht durch die Vorhänge von Bertys Zimmer im ersten Stock. Hier hinten war nichts zu wollen. Er ging vorsichtig der Mauer entlang auf die andere Seite, und dort hatte er mehr Glück. Das Küchenfenster war einen Spalt breit geöffnet, und Erismann hörte drinnen sprechen. Er warf in kurzen Abständen rasche Blicke hinein und sah Frau Neeser am Tisch sitzen und rohe Kartoffeln schälen; auf dem Tisch lag ein grosses Stück Fleisch und daneben standen zwei oder drei Konservenbüchsen; offenbar bereitete die Bäuerin das sonntägliche Mittagessen vor. Neeser beugte sich über den Herd und putzte seine Tabakpfeife. Eben drehte er sich wieder um und sagte: „Nachts hat man auch keine Ruhe mehr. Die ganze Zeit drehst du dich von einer

Seite auf die andere, seufzest und jammerst, dass man fast stiefelsinnig wird. Es ist kein Leben mehr in diesen Wänden.“

„Du wirfst mir genau das vor, was du selber machst“, entgegnete die Frau. „Ich kann deinetwegen nicht schlafen, oder wenn es endlich ginge, weil du einen Moment ruhig lagst, fängst du aus dem Traum zu schreien an, fluchst mit diesem schamlosen Landjäger herum und willst ihn zur Tür hinauswerfen. Es geht aber nicht!“ erhob sie plötzlich schadenfroh ihre Stimme, und Erismann sah, dass sie darauf die Hände rang. „Er wird nicht mehr weggehen, bis... bis er den Beweis hat, dass niemand dem Onkel ein Leid angetan hat.“

„Ich werde diesen Beweis erbringen!“ schrie Neeser wütend, und Erismann zog den Kopf zurück, um von dem wild um sich blickenden Bauern nicht entdeckt zu werden.

„Du?“ zweifelte sie mit boshaft verzerrtem Lächeln. „Ha! Wie denn? Wie denn, du Genie?“

„Ach!“ schüttelte er die Frage ab. „Frag doch nicht so aufdringlich. Es wird sich ergeben, bestimmt wird es sich ergeben. Du... Du hast natürlich die Geduld nicht, du kennst keine Beherrschung. Du bist ein haltloses Nervenbündel, das jede Fassung verliert, wenn er nur die Nase zur Tür hereinsteckt, auf dem Hof umherstrolcht oder in den Zimmern herumschnüffelt. Aber ich! Ich werde ihn durch meine Ruhe davon überzeugen, wie ungerecht er mit seinen Verdächtigungen an uns handelt. Heute ging es schon viel besser; wir haben uns anständig ausgesprochen, und als er fortging, benahm er sich merklich anders als früher. Nur du, du bist natürlich wieder im Hintergrund gestanden wie eine Vogelscheu —“

(Fortsetzung folgt)

Blick in eine alte Tessiner Stube in Coldrierio bei Mendrisio

